

AUTONOME POLITÖKONOMIE

Widerstand – auch Trödelei und Konsum ohne Arbeit

In den 70er und 80er Jahren hat sich in den imperialistischen Metropolen mit den Autonomen eine neue revolutionäre Strömung in der Linken herausgebildet. Dabei ist es eigentlich schon falsch von „den Autonomen“ zu sprechen, denn es fehlt an einer gemeinsamen Organisationsstruktur und an einer die unterschiedlichen Tendenzen zusammenfassenden politischen Theorie. So speist sich die Gemeinsamkeit der Autonomen vor allem aus der Ablehnung von hierarchisch begriffenen institutionellen Politikformen (seien es kommunistische Parteien, seien es Gruppierungen wie die GRÜNEN oder die Gewerkschaften).

Dem setzen sie die Vorstellung von ‚Politik in erster Person‘ entgegen. Diese Bereitschaft, sich in verschiedenen Auseinandersetzungen (Häuserkampf, Flüchtlingspolitik, Anti-AKW-Bewegung etc.) mit der eigenen Person einzubringen – gegebenenfalls auch militant –, ist die Stärke dieser Strömung. Soweit sich nicht weite Teile der autonomen Bewegung ohnehin ausschließlich auf Aktionen bzw. oftmals auch nur Aktionismus beschränken, lassen sich mindestens drei relevante Tendenzen innerhalb dieses Spektrums ausmachen: eine antikommunistische, anarchistische Traditionslinie, eine operaitische Strömung sowie eine autonom-kommunistische Richtung,

deren nichtpartei förmige Organisation weniger grundsätzlich, als vielmehr mit der aktuellen politischen Situation begründet ist. Schließlich ist noch – als am Rande des autonomen Spektrums stehend – der antiimperialistische Widerstand zu nennen. Kennzeichnend für ihn ist u.a. der ideologische Bezug auf die westeuropäische Guerrilla.

Strehles Buch ist der zweiten Strömung zuzurechnen und – im Gegensatz zu anderen Veröffentlichungen dieser Richtung – leicht verständlich geschrieben. Positiv hervorzuheben sind besonders die Darstellung der Marxschen Werttheorie (23 ff.) und die Erläuterung der Zonen-These (Frontstaaten, Investitions- und Armutszonen etc.), die viel differenzierter sei als ein globaler Metropole-Trikont-Gegensatz (75 ff.) sowie – mit Einschränkungen – die Darstellungen der Politischen Geldtheorie (123 ff.) und der herrschenden Systemtheorien (145 ff.).

Wichtig an Einzelpunkten sind schließlich noch Strehles antireformistische Kritiken an „Humanitätssappellen“ (18 f.); des Begriffs der „Selbstaubeutung“ in Bezug auf Alternativ-Betriebe (30); seine Einwände gegen die keynesianistische These, durch (Staats)verschuldung könnten Wirtschaftskrisen verhindert werden (63, 132, 159). Schließ-

Res Strehle: KAPITAL UND KRISE. Einführung in die politische Ökonomie. Verlag Schwarze Risse/Rote Straße, Berlin/Göttingen 1991. 186 S., brosch., 18 DM.

lich widerlegt er die Illusion, eine Verstaatlichung des Bankensektors könnte den Kapitalismus aufheben (142). Hier ist auch sein Hinweis zu nennen, daß die gegenwärtige Entwicklung in Südafrika durchaus kein Beleg für die Läuterungsfähigkeit des weißen Kapitals, sondern eine Modernisierung von Herrschaft darstellt (145). Aber auch in seine eigene Richtung spart er nicht mit Kritik. Hier sind seine Einwände gegen die These von der Möglichkeit einer menschenleeren Fabrik (38), gegen die These von der Möglichkeit einer subsistenzproduktionsgestützten Abkoppelung vom Weltmarkt (80) und schließlich gegen den autonomen Zweckoptimismus hinsichtlich der revolutionären Kraft der Marginalisierten und der „anderen Arbeiterbewegung“ (116 f.) zu erwähnen.

Nun die Schwachpunkte: Strehle hält es nicht für idealistisch, „an das Gute im Menschen (zu) glaub(en)“. In gleicher Weise übernimmt er vom jungen Marx die humanistische Entfremdungs-Theorie. Der Klassenkampf spielt nur irgendwie Rolle. Stattdessen wird

kritisiert, daß die Frage von offener Gewaltanwendung für die Bourgeoisie „keine moralische Frage“ (99) sei (als ob's mit Moral besser wäre). An anderer Stelle macht er sich Gedanken über „saubere(s) und schmutzige(s) Geld“ (138). Kurz: Strehle untersucht die Gesellschaft nicht durchgängig mittels materialistischer Methoden, sondern teilweise mit ethischen Begriffen.

Praktische Folgen hat diese allgemein-menschliche statt klassenkämpferische Ideologie bei Strehles Konsum- und Technologie-Kritik: Hier kommt auch der spezifische operaitische Ansatz zum Tragen. Dieser wirft dem traditionellen Marxismus vor, Geschichtsschreibung ‚von oben‘, also aus Sicht des Kapitals zu betreiben. Der Operatismus geht dagegen vom Widerstand der „anderen“, der nichtgewerkschaftlichen ArbeiterInnenbewegung aus. Zum Widerstand zählen hier nicht nur Streiks und andere organisierte politische Tätigkeiten, sondern auch Trödelei, „Konsum ohne Arbeit“ etc. (117 f.).

Dieser Ansatz führt dann dazu, daß Strehle selbst tendenziell das machen muß, was er an anderen mit Recht kritisiert (45): nämlich eine verschwörungstheoretische Erklärung der ökonomischen und politischen Entwicklung zu geben.

Dadurch, daß Strehle nicht den bürgerlichen Klassenkampf als primär betrachtet (was – ausgehend von der Durchsetzung des Kapitalverhältnisses – historisch richtig wäre), sind technologische Innovationen in Strehles Darstellung nicht von der Konkurrenz zwischen den Einzelkapitalien erzwungen. Vielmehr werden sie als bewußte Strategie des Kapitals zur Brechung des Widerstands der ArbeiterInnenklasse interpretiert (49, 139). In diesem Zusammenhang kommt Strehle zumindest in die Nähe eines weiteren Fehlers, den er eigentlich kritisiert: Die Subjektivierung der Technik (106 ff.). Die Entfremdungs-Theorie führt Strehle zu einem romantischen Bild der ursprünglichen ArbeiterInnenklasse, der proletarischen Kultur und der handwerklichen Fähigkeiten (153 ff.). Von hier ist es – vor dem Hintergrund seines notwendigerweise klassenindifferenten Humanismus – nur noch ein kurzer Weg zu der unmarxistischen, autonomen Schwachsinn-Parole, die Strehle allerdings nicht verwendet: ‚Menschen gegen Maschine‘.

Strehles Buch bietet jedenfalls jede Menge Diskussionsstoff für heutige linke Politik und macht dessen Kauf zu einer sinnvollen Investition.

DETLEF SCHULZE